

DIE GROSSEN KELTISCHEN WANDERUNGEN

Bereits kurze Zeit nach der Herausbildung des beschriebenen Kunst- und Zierstils begann sich die Latènekultur von ihren Ursprungszentren her über weite Teile Europas auszubreiten. Gegen Ende des 4. Jhs. v. Chr. waren fast ganz Frankreich sowie große Teile Englands und Irlands von ihr geprägt, und auch die in Südfrankreich ansässigen Ligurer und die auf der Iberischen Halbinsel beheimateten Iberer übernahmen viele keltische Sprach- und Kulturelemente, so dass sich dort in der Forschung als ‚kelto-ligurisch‘ bzw. ‚kelto-iberisch‘ bezeichnete Mischkulturen herausbildeten.

Über diese Ausbreitung in westlicher Richtung liegen uns leider keinerlei historische Berichte vor, so dass sich auch kaum zuverlässig erschließen lässt, ob sie durch eine

regelrechte Einwanderung keltischer Gruppen in die betreffenden Regionen zustande kam oder ob die dort ansässigen Bevölkerungen den neuen Latènestil von sich aus übernahmen. Es lässt sich nur vermuten, dass beide Faktoren eine Rolle spielten, die aber gewiss von Region zu Region unterschiedlich groß war, und dass der weiträumige Gütertausch und möglicherweise auch der Einfluss wandernder Handwerker (vgl. S. 26) das Ihre zur Ausbreitung und Durchsetzung des neuen Latènestils beitrugen. Linguistische Studien haben zudem gezeigt, dass beim Auftauchen der ersten Schriftzeugnisse vielerorts in dem beschriebenen Raum keltische Dialekte gesprochen wurden, so dass es zumindest längerfristig zu einer auch sprachlichen ‚Keltisierung‘ Westeuropas kam.

Von ihrem Entstehungszentrum in Mitteleuropa breitete sich die Latènekultur während des 4. Jhs. v. Chr. über ganz Frankreich bis auf die Britischen Inseln und weit in den Donauroum hinein aus. Keltische Stämme besetzten außerdem große Teile Oberitaliens und unternahmen von hier aus Raubzüge nach Mittelitalien, donaukeltische Gruppen breiteten sich im 3. Jh. v. Chr. bis ans Schwarze Meer aus, fielen in Griechenland ein und setzten nach Kleinasien über (Pfeile). Die dortigen griechischen Städte wurden im späten 4. Jh. v. Chr. Teil hellenistischer Reiche.



Die Kelten in Norditalien und die keltische Besetzung Roms

Sind die Vorgänge im Westen also noch immer weitgehend in vorgeschichtliches Dunkel gehüllt, so steht die keltische Expansion in südlicher und östlicher Richtung, nach Italien und in den Balkanraum, im vergleichsweise hellen Licht der Geschichte. Sie brachte die dort lebenden Völkerschaften zum ersten Mal wirklich intensiv mit den ‚Barbaren‘ aus dem Norden in Berührung, die man bis dahin nur von sporadischen Handelskontakten her kannte, und dieses erste Aufeinandertreffen war derart unerfreulich und einprägsam, dass die griechischen und römischen Historiker es ihren Landsleuten noch Jahrhunderte später immer wieder mahnend ins Gedächtnis riefen und der *metus Gallicus*, der ‚gallische Schrecken‘, ein konstantes und grundlegendes Motiv in der antiken Geschichtsschreibung blieb.

Seit etwa 400 v. Chr. überschritten keltische Gruppen in immer größerer Zahl die Alpen, drangen in das von den Etruskern beherrschte Norditalien ein und eroberten deren Städte *Felsina* und *Melpum*, die in der Folgezeit keltische Namen erhielten: *Bononia* (Bologna) und *Mediolanum* (Mailand). Innerhalb weniger Jahre besiedelten diese keltischen Einwanderer einen breiten Gebietsstreifen, der von der Poebene über die nördliche Adriaküste bis hinunter in die Region um Ancona reichte, und unternahmen von hier aus Kriegszüge über den Apennin nach Umbrien und Latium.

Im Jahr 387 v. Chr. besiegte ein angeblich 30000 Mann starkes Heer unter dem Senonenfürst Brennus an dem Tiber-Nebenfluss Allia die römische Armee und besetzte anschließend mehrere Monate lang die damals noch recht kleine und unbedeutende Stadt Rom, bis ihre Bewohner sich durch die Zahlung eines üppigen Tributs von angeblich tausend Pfund Gold freizukaufen vermochten. Die Geschichte von den heiligen Gänsen der Juno, die durch ihr Geschnatter die auf dem Kapitol verschanzten Römer vor einem keltischen Überfall warnten, ist ebenso sprichwörtlich bekannt geworden wie der Ausruf *vae victis!* (‚Wehe den Besiegten!‘), mit dem Brennus der Legende zufolge beim Abwiegen des Lösegeldes sein Schwert zusätzlich in die Waagschale geworfen und dadurch den ausgehandelten Preis für den Abzug der Belagerer willkürlich erhöht haben soll. Der 18. Juli – der Tag der Niederlage an der Allia – blieb für die Römer jedenfalls noch auf lange Zeit hinaus ein *dies ater*, ein ‚Schwarzer Tag‘, und er begründete eine lang anhaltende, tiefe Furcht und Feindschaft gegenüber den Kelten, die diesen einige Jahrhunderte später zum Verhängnis werden sollte (vgl. S. 139 ff.).

Kelten auf dem Balkan und vor Delphi

Ebenfalls im 4. Jh. v. Chr. zogen andere keltische Gruppen donauabwärts und drangen immer weiter auf den Balkan vor, bis sie gegen Ende des 4. Jhs. das von den Thrakern beherrschte Schwarzmeergebiet erreichten. Im Jahr 335 v. Chr. empfing Alexander der Große bei einem Feldzug eine Gesandtschaft dieser Donaukelten, die auf seine erwartungsvolle Frage, was sie denn am meisten fürchteten, die berühmte gewordenen Antwort gaben: „Sie fürchteten nichts, außer dass der Himmel über ihnen einstürzen könnte“ (Strabon 7,3,8). Im Jahr 279 v. Chr. griffen starke keltische Verbände Griechenland an und versuchten das altewürdige, mit Schätzen angefüllte Apollo-Heiligtum von Delphi zu plündern, was ihnen all-

Der Keltenfürst Brennus wirft beim Abwiegen des von der Stadt Rom zu zahlenden Goldtributs sein Schwert zusätzlich in die Waagschale und treibt dadurch den Preis für den Abzug seiner Kriegerscharen in die Höhe. Französischer Stich aus dem 19. Jh.



DIE KELTISCHE BEWAFFNUNG UND KAMPFWEISE

Zwei ‚Krieger‘ der Tübinger Re-enactment-Gruppe ‚Carnyx‘ mit der klassischen Bewaffnung der latènezeitlichen Kelten: Langschwert (rechts) und Lanze (links) als Angriffswaffen, Langschild und Kettenhemd (links) als Schutzbewaffnung; dazu (rechts) noch die tierköpfige keltische Schlachttrompete (Carnyx).



Wie unser Überblick gezeigt hat, traten die Kelten in der antiken Mittelmeerwelt vorwiegend als Krieger und Eroberer in Erscheinung, und daher besitzen wir auch eine für vorgeschichtliche Verhältnisse ungewöhnliche Fülle an Informationen über ihre militärische Ausstattung und Kampfweise. Dies gilt allerdings erst seit dem 4. Jh. v. Chr., also der älteren Latènezeit – über die Kriegsführung und Bewaffnung während der Späthallstattzeit wissen

Geordnete Verbände von Fußkriegern und Reitern mit Lanzen und Schilden auf einer verzierten Schwertscheide aus Hallstatt in Österreich (um 400 v. Chr.).



wir nur vergleichsweise wenig, da aus dieser Epoche noch keinerlei literarische Zeugnisse vorliegen und die in den Gräbern aufgefundenen Waffen wie etwa der Hallstattdolch eher als Statussymbole denn als eigentliche Kriegswaffen aufzufassen sind (vgl. S. 17).

In der oberitalisch-südostalpinen Situlenkunst (vgl. S. 58 ff.) sind jedoch wohl geordnete Verbände von Fußkriegern und Reitern mit einheitlicher Bekleidung und Bewaffnung dargestellt, weshalb viele Prähistoriker es für möglich halten, dass die seit dem 6. Jh. v. Chr. im griechischen Kulturraum üblich gewordene *Phalanx*-Kampfweise mit geschlossenen Formationen von Lanzenkriegern auch in Mitteleuropa den Einzelkampf mit dem Schwert abgelöst hatte. In jedem Fall belegen diese Darstellungen – ähnlich wie die Brandschichten auf der Heuneburg (vgl. S. 33) –, dass man aus der Kriegswaffenarmut der westhallstattischen Gräber nicht vorschnell auf eine Epoche des Friedens und der Waffenlosigkeit schließen sollte.

Mit dem Übergang zur Latènekultur änderten sich die Verhältnisse dann wiederum grundlegend, denn den reicheren Männergräbern dieser Epoche wurde vor allem in Gallien erneut ein ganzes Arsenal an Waffen beigegeben, aus dem sich das eiserne Schwert, der Wurfspeer und/oder die Stoßlanze und der Schild als gängige ‚Standardbewaffnung‘ erschließen lassen. In den zahlreichen mit dieser Waffenkombination ausgestatteten Männergräbern wird offenkundig jene neue Kriegerschicht und ‚militärische Aristokratie‘ greifbar, die im 4. und 3. Jh. v. Chr. die gesellschaftliche Führungselite stellte und wie beschrieben auch bei den Keltenwanderungen eine so bedeutsame Rolle spielte. Und in der Männerstatue vom Glauberg (vgl. S. 55 f.) haben wir ja sogar das authentische, zeitgenössische Porträt eines solchen frühkeltischen ‚Kriegerfürsten‘ vor uns.

Hünen mit Schwert und Schild

Bereits die archäologischen Funde vermitteln also ein recht anschauliches Bild von der keltischen Bewaffnung und Kriegsausrüstung – doch noch sehr viel lebendiger und lebensnäher haben die griechischen und römischen Autoren das Erscheinungsbild und die Kampfweise der keltischen Krieger geschildert, die den Mittelmeervöl-

kern ja aus eigener, blutiger Erfahrung nur allzu gut bekannt waren. Von dem im 1. Jh. v. Chr. lebenden griechischen Geschichtsschreiber Diodor stammt etwa die folgende, auf einem älteren Bericht aus dem 2. Jh. fußende Beschreibung der keltischen Kämpfer, nach der sich geradezu ein Lebensbild von ihnen anfertigen ließe:

„Die Gallier haben eine mächtige Körpergröße, aufgeschwemmtes Fleisch und weiße Hautfarbe; sie haben von



Eiserne Schwerter und Schwertscheiden sowie ein bronzenener Helm, die bei der Kiesgewinnung aus den Flüssen Doubs und Saône in Frankreich geborgen wurden – keltische Waffen, die einst als Weihegaben in den Gewässern versenkt worden waren (3. bis 1. Jh. v. Chr.).

❖ „Die Bewaffnung ist ihrer Körpergröße angemessen: ein langes, an der rechten Körperseite hängendes Schwert, ein großes Schild, entsprechende Lanzen und die *madaris*, eine Art Wurfspeer. Einige benutzen auch Bogen und Schleudern, und außerdem gibt es ein dem [römischen] *pilum* ähnliches Wurfholz, das ohne Hilfe einer Schlaufe aus der Hand geschleudert wird und weiter fliegen kann als ein Pfeil; es wird vor allem zur Vogeljagd verwendet“ (Strabon 4,4,3).